

ISBN 978-3-8172-5910-6



LOCCUMER PROTOKOLLE 59/10

Mehr Zeit zu leben

EVANGELISCHE **A**KADEMIE



LOCCUM

59/10

Mehr Zeit zu leben

**Altersbilder und ihre
Herausforderungen für Kirche
und Diakonie**

 LOCCUMER PROTOKOLLE 59/10

Herausgeberin
Gabriele Arndt-Sandrock

Mehr Zeit zu leben

**Altersbilder und ihre
Herausforderungen für
Kirche und Diakonie**

Gabriele Arndt-Sandrock (Hrsg.): Mehr Zeit zu leben. Altersbilder und ihre Herausforderungen für Kirche und Diakonie, Rehburg-Loccum 2011.

Dokumentation einer Tagung der Evangelischen Akademie Loccum vom 1. bis 3. Oktober 2010. In Kooperation mit dem Sozialwissenschaftlichen Institut der Evangelischen Kirche in Deutschland und dem Haus kirchlicher Dienste Hannover.

Tagungsplanung und -leitung: Gabriele Arndt-Sandrock

Redaktion: Gabriele Arndt-Sandrock

Sekretariat: Brigitte Runge

Layout: Anne Sator

Das Loccumer Protokoll enthält Originalbeiträge der Tagung. Soweit diese auf Tonbandmitschnitten beruhen, wurden sie von den Autorinnen und Autoren überarbeitet und zur Veröffentlichung freigegeben.

© Alle Rechte bei den Autoren

Printed in Germany

Druck: GGP media on demand, Pöbneck

ISSN 0177-1132

ISBN: 978-3-8172-5910-6

Die Reihe  **LOCCUMER PROTOKOLLE** wird herausgegeben von der Evangelischen Akademie Loccum. Bezug über den Buchhandel oder direkt über:

Protokollstelle

Postfach 2158

31545 Rehburg-Loccum

Telefon: 05766/81-119, Telefax: 05766/81-900

E-Mail: Protokoll.eal@evlka.de

Inhalt

Gabriele Arndt-Sandrock	Vorwort	5
Caja Thimm	Altersbilder in der Gesellschaft. Oder: Wie Altersbilder unsere Vorstellungen vom Altwerden und Altsein bestimmen	9
Peter Borscheid	Altersbilder im Wandel	17
Sabine Aichele-Elsner	Neue Bilder vom Alter(n). Lebensentwürfe und Perspektiven des Altwerdens heute und in Zukunft. Fotoausstellung der Akademiengruppe „Altern in Deutschland“	27
Gerhard Wegner	Von der Mortalität zur Natalität Theologische Überlegungen zum längeren Leben	55
Petra-Angela Ahrens	Generation 60plus: Religiosität und Kirchliche Bindung	77

Anhang

Tagungsprogramm	113
Liste der Teilnehmerinnen und Teilnehmer	117
Ausgewählte Loccumer Protokolle	119

Caja Thimm

Altersbilder in der Gesellschaft

Oder: Wie Altersbilder unsere Vorstellungen vom Altwerden und Altsein bestimmen

1. Einleitung

Die Bewältigung des demografische Umbruchs in den Industrienationen ist eine der Schlüsselfragen der gesellschaftlichen Entwicklung in den nächsten Jahrzehnten. Einstellungen zum Altern und zu alten Menschen beeinflussen diesen Prozess ganz maßgeblich. Bei der Darstellung, Formierung und Modifikation von Altersbildern gibt es sehr verschiedene Perspektiven, so kommt medialen Darstellungsweisen großer Einfluss zu. Altersbilder enthalten gesellschaftspolitische Wertzuweisungen und soziale Urteile zu/über „Alter“ und „Jugend“ und beeinflussen damit nicht nur das Fremdbild vom Alter, sondern auch altersbezogene personale Identitäten. Man kann davon ausgehen: *Die Zukunft des Alters ist in erheblichem Maße durch Altersbilder bestimmt.* Altersbilder sind nicht lediglich unbedeutende Begleiterscheinungen eines gesellschaftlichen Umgangs mit Alter, sie schaffen vielmehr eine Realität, an der sich das für eine Gesellschaft charakteristische Verständnis von Alter (wann ist ein Mensch in welchen Situationen als „alt“ zu betrachten und was bedeutet dabei im Einzelnen „alt“?) und der gesellschaftliche Umgang mit Alter orientieren und durch die ein charakteristisches Verständnis von Alter und der Umgang mit Alter begründet wird. Altersbilder wirken sich zum einen nachhaltig auf das Selbstbild, die Nutzung von Potenzialen und Kompetenzen, die individuelle Lebensplanung und Bemühungen um eine Gestaltung des eigenen Alternsprozesses aus. Sie beeinflussen zum anderen die Erlebens- und Verhaltensspielräume anderer Menschen, insbesondere auch deren Möglichkeiten und Gelegenheiten zu sozialer Teilhabe, zur Entwicklung und Nutzung von Stärken und Potenzialen. Bedenkt man, dass Altersbilder auch

Auswirkungen auf Allokationsprozesse haben können, kommt der Repräsentation des Alters besonderer Stellenwert zu.

2. Altern im 21. Jahrhundert

Zu keinem Zeitpunkt erreichten so viele Menschen ein so hohes Alter wie heute. Nie stand Menschen mehr Zeit zur Verfügung, persönlich bedeutsame Anliegen und Interessen zu verwirklichen, ihr Leben nach eigenen Vorstellungen zu gestalten. Die Tatsache, dass die Lebenserwartung in Deutschland stark angestiegen ist – seit 1900 um mehr als 30 Jahre – und in Zukunft noch weiter ansteigen wird, spiegelt deutlich verbesserte Gesundheits- und Lebenschancen sowie einen zu begrüßenden gesellschaftlichen Fortschritt wider. Wir können also heute von einer „Gesellschaft des langen Lebens“ sprechen.

Die heute in Deutschland lebenden älteren Menschen verfügen im Durchschnitt über mehr finanzielle Ressourcen als jede andere Generation älterer Menschen zuvor, sie haben im Durchschnitt einen besseren Gesundheitszustand, sie haben einen höheren Bildungsstand und nicht zuletzt steht ihnen im Durchschnitt mehr Zeit für ein Engagement für andere zur Verfügung als dies jemals bei einer anderen Generation in Deutschland zuvor der Fall gewesen ist.

Gleichzeitig muss sich eine Gesellschaft des langen Lebens vermehrt mit den Grenzen des Alters auseinandersetzen – Krankheiten wie Demenz sind heute in vielen Familien schon eine Erfahrung. Dem entsprechend stellt sich in einer Gesellschaft des langen Lebens neben der Entwicklung und Nutzung von Möglichkeiten des Alters auch der Umgang mit Grenzsituationen, die Erhaltung von Lebensqualität in Grenzsituationen als eine zentrale, den Einzelnen wie die Gesellschaft als Ganzes fordernde Aufgabe dar. All diese Facetten werden maßgeblich von Altersbildern beeinflusst.

3. Zunächst einmal – was ist das denn, ein Altersbild? Gibt es eines oder viele? Sind sie gut oder schlecht? Und: warum sie untersuchen?

Die Sechste Altenberichtscommission wurde deshalb von der Bundesregierung damit beauftragt, Altersbilder in Wirtschaft und Gesellschaft sowie in Politik und Kultur

zu untersuchen und aufzuzeigen, in welcher Hinsicht sich diese Altersbilder auf die Teilhabe älterer Menschen am gesellschaftlichen und kulturellen Fortschritt auswirken. Weiterhin sollte die Frage beantwortet werden, inwieweit sich in diesen Lebensbereichen eine differenzierte Darstellung des Alters sowie eine differenzierte Ansprache älterer Menschen finden lassen. Die Prüfung der verschiedenen Aspekte hat gezeigt, dass die in unserer Gesellschaft dominierenden Altersbilder der Vielfalt des Alters oftmals nicht gerecht werden.

4. Was sind Altersbilder?

Altersbilder werden als Darstellungen, Vorstellungen oder Deutungen vom Alter (Zustand des Altseins), vom Altern (Prozess des Älterwerdens) oder von älteren Menschen (Gruppe älterer Personen) diskutiert. Vier Erscheinungsformen von Altersbildern lassen sich unterscheiden:

- Altersbilder als kollektive Deutungsmuster,
- organisationale und institutionalisierte Altersbilder,
- Altersbilder als Elemente der persönlichen Interaktion und
- Altersbilder als individuelle Vorstellungen und Überzeugungen.

5. Anmerkungen zu einigen ausgewählten Themenbereichen

5.1 Altersgrenzen im Recht und Altersbilder

Altersbilder haben häufig eine institutionelle Ebene: Hier geht es um Altersbilder, die mit rechtlichen Regelungen, insbesondere mit rechtlich geregelten Altersgrenzen, verbunden sind. Altersgrenzen strukturieren die Lebensplanung und den Lebensverlauf von Menschen, auf diese Weise produzieren sie Altersbilder im Alltag. Rechtliche Altersgrenzen, die es vor allem im Sozialrecht und im Berufsrecht, aber auch in anderen Rechtsbereichen gibt, haben unterschiedliche Funktionen mit ambivalenten Folgen: Manche Altersgrenzen sollen ältere Menschen vor übermäßigen Belastungen schützen, andere Altersgrenzen sollen die Gesellschaft vor Gefahren schützen, die von älteren Menschen ausgehen können. Wieder andere Altersgrenzen vermitteln Begünstigungen oder Berechtigungen für ältere Menschen (Ticket ab 60).

In allen Fällen wird zur Begründung der Altersgrenzen mehr oder weniger explizit eine verminderte Leistungs- oder Belastungsfähigkeit älterer Menschen unterstellt. Auch jenseits des staatlich gesetzten Rechts gibt es Altersgrenzen, etwa bei der Vergabe von Darlehen oder im Versicherungswesen. Die weitgehend altersindifferente Ausgestaltung der Rechtsordnung in Deutschland ist begrüßenswert, denn eine auf differenzierten Altersbildern basierende und sie reflektierende Rechtsordnung und Rechtspraxis kann einen wesentlichen Beitrag zur Veränderung tendenziell defizitorientierter Altersbilder leisten.

5.2 Altersbilder in christlichen Kirchen und Religionen

Im Zentrum steht die Ambivalenz des Verhältnisses von Kirchen und Religionen zu älteren Menschen. Einerseits ist ein großer Teil der älteren Menschen auf die eine oder andere Weise mit den Kirchen und Religionsgemeinschaften verbunden, diese erbringen in großem Umfang Dienstleistungen für ältere Menschen und können sich umgekehrt einer großen Loyalität der Älteren erfreuen. Insbesondere die Kirchengemeinden und andere religiöse Gemeinschaften vor Ort bieten für viele ältere Menschen Gelegenheitsstrukturen für zivilgesellschaftliches Engagement und vermitteln dafür die erforderlichen Fähigkeiten. Andererseits wird die Angewiesenheit vieler kirchlicher Aktivitäten auf die Beteiligung Älterer in der Kirche selbst nicht selten als Defizit beschrieben. In der Fläche ist die kirchliche „Altenarbeit“ geprägt von überkommenen Vorstellungen von im Wesentlichen „zu betreuenden“ bzw. mit Unterhaltungsangeboten zu versorgenden älteren Menschen. Dies hat damit zu tun, dass sich Kirchen und Religionen von ihrem Selbstverständnis her vor allem um jene kümmern, die Unterstützung und Zuwendung besonders brauchen; theologisch ist das Alter immer noch vor allem durch seine Nähe zum Tod bestimmt: Dass es heute „mehr Zeit zu Leben“ gibt, wird noch nicht ausreichend berücksichtigt und verarbeitet. Der theologische Diskurs ist bislang wenig auf Kompetenzen, Leistungsfähigkeit und Mitverantwortung älterer Menschen gerichtet. Kirchen und Religionen haben jedoch die Chance, mit der älter werdenden Gesellschaft zu wachsen, wenn sie sich stärker als bisher für die vielfältigen und ausdifferenzierten Erwartungen und Lebensstile älterer Menschen öffnen und deren Potenziale zum Tragen kommen lassen.

5.3 Arbeitswelt und Personalstrategien von Unternehmen

Die Arbeitswelt ist tatsächlich durch kollektive Deutungsmuster vom Älterwerden und vom Altsein geprägt, die ihren Ausdruck in einer Vielzahl von institutionellen Regelungen finden, etwa in Arbeitszeitregelungen, in der aktiven Arbeitsmarktpolitik, in den Regelungen der Sozialpartner, bei der Festlegung betrieblicher Abläufe oder bei der Gestaltung des Übergangs in die Rentenphase. Altersgrenzen und damit altersbedingte Statusübergänge haben bei diesen Regelungen traditionell eine große Bedeutung. Altersbilder in diesem Kontext sind Produkte von Rahmenbedingungen bzw. nur im Kontext dieser zu verstehen und zu erklären. So haben in der Vergangenheit vor allem die allgemeine Lage auf dem Arbeitsmarkt, die durch die Sozial- und Rentenpolitik begünstigte Frühverrentungspraxis sowie andere strukturelle Rahmenbedingungen maßgeblich mit zur Entwicklung und Verstetigung eines eher negativen Altersbildes beigetragen. Inzwischen vollzieht sich ein Wandel: Megatrends wie das demografische Altern der Belegschaften, der Eintritt der „baby boomer“ in die Rentenphase sowie insbesondere der bereits jetzt in einigen Branchen und Regionen stark erkennbare Fachkräftemangel begünstigt derzeit und in der nahen Zukunft die Erwerbsbeteiligung älterer Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen. Die Potenziale Älterer können immer weniger ignoriert werden.

5.4 Altersbilder und ihr Einfluss von Altersbildern auf das Konsumentenverhalten älterer Menschen

Das Marketing und vor allem sein sichtbarstes Element, die Werbung, sind wichtige Seismographen für den sich wandelnden Stellenwert und die Deutungen des Alters in einer Konsumgesellschaft. Gleichzeitig ist die Ansprache und die Beteiligung älterer Menschen an Konsumgütermärkten ein wichtiges Element der Teilhabe. Es zeigt sich, dass in der Marketing-Praxis starke Stereotype über ältere Menschen kursieren. Hartnäckig hält sich die Vorstellung, ältere Menschen seien markentreu, konventionell, und wenig konsumfreudig.

Offene Altersdiskriminierung findet statt, wenn ältere Menschen explizit von bestimmten Angeboten ausgeschlossen werden. So weisen Seniorenorganisationen immer wieder darauf hin, dass Konsumenten ab einem bestimmten Alter oftmals

keinen Bankkredit mehr bekommen, ungünstigere Versicherungsverträge als jüngere abschließen müssen oder kein Auto mehr mieten können. Indirekte Diskriminierung findet statt, wenn zum Beispiel Verpackungen mit sehr kleiner Schrift versehen sind und somit keine Rücksicht auf die bei älteren Menschen typischerweise nachlassenden Sehfähigkeiten genommen wird.

In der Werbung tauchen das Alter und ältere Menschen auf unterschiedliche Weise auf. Zu kritisieren sind Versuche von Unternehmen, bei jüngeren Zielgruppen attraktiv zu wirken, indem man sich in der Werbung über die Gebrechen oder Probleme Älterer lustig macht. Immer häufiger wird das Alter in der Werbung hingegen positiv dargestellt. So werden etwa im zeitlichen Zusammenhang mit der Finanz- und Wirtschaftskrise in der Werbung für Finanzprodukte vermehrt „ältere Werbepersonen“ eingesetzt – sie können Seriosität, Solidität, Bedächtigkeit signalisieren. Studien haben hingegen vielfach belegt, dass ältere Menschen eine wachsende, durchaus kaufkraftstarke und keineswegs eine inaktive und innovationsfeindliche Zielgruppe sind. Es gilt, die Potenziale dieses Segmentes zu entdecken, die Heterogenität der Lebensstile unter den Älteren zu berücksichtigen, die leistungsfähigen älteren Menschen in ihrer Leistungsfähigkeit zu ermutigen und die schwächeren zu unterstützen.

5.5 Altersbilder in Sprache und Medien

Bei der Formierung und Modifikation von Altersbildern kommt medialen Darstellungsweisen großer Einfluss zu. Sie enthalten gesellschaftspolitische Wertzuweisungen und soziale Urteile zu/über „Alter“ und „Jugend“ und beeinflussen damit nicht nur das Fremdbild vom Alter, sondern auch altersbezogene personale Identitäten. Bedenkt man, dass Altersbilder auch Auswirkungen auf Allokationsprozesse haben können, kommt der medialen Repräsentation des Alters besonderer Stellenwert zu. Dies gilt ganz besonders dann, wenn sich die Generationenverhältnisse so dramatisch verändern, wie dies in Deutschland augenblicklich der Fall ist.

Es liegt auf der Hand, dass die Massenmedien in hohem Maße die Entstehung und die Veränderung von Einstellungen und Überzeugungen über das Alter, das Älterwerden und über ältere Menschen beeinflussen. Fast alles, was wir wissen, auch über das Alter, über das Älterwerden und über ältere Menschen, wissen wir aus

Massenmedien. Zunächst lässt sich zeigen, dass ältere Menschen ein typisches Profil der Mediennutzung haben: Statistisch nimmt mit zunehmendem Lebensalter der Fernsehkonsum zu, ältere Menschen wählen häufiger als jüngere Menschen die öffentlich-rechtlichen Programme. Die Mediennutzungsforschung ist jedoch selbst von Altersbildern geprägt: Sie orientiert sich seit einigen Jahren am Bild des aktiven und autonomen Mediennutzers, in Bezug auf ältere Menschen wird Mediennutzung jedoch nach wie vor als passiver Medienkonsum in Folge eines Rückgangs von Aktivität (Disengagement) und als Ersatz für soziale Kontakte (Substitution) gesehen. Wichtiges Thema ist die Internetnutzung. Zwar nutzen immer mehr ältere Menschen das Internet, die älteren „Onliner“ sind jedoch immer noch eine sehr kleine Minderheit. Insbesondere nutzen nur ganz wenige ältere Menschen die Möglichkeiten des Web 2.0. Neben den technischen (Massen)Medien ist die Sprache und das Kommunikationsverhalten der Menschen ein bedeutsames Transportmittel für Altersbilder. Sprachlich-kommunikative Prozesse tragen dazu bei, Altersbilder relevant zu machen, sie zu perpetuieren oder sie zu verändern.

5.6 Altersbilder im Gesundheitswesen

Die Gesundheit älterer Menschen wird in mehrerer Hinsicht von Altersbildern beeinflusst. So kommt es auf die Vorstellungen vom Altern und älteren Menschen an, die explizit oder implizit hinter dem beruflichen Selbstverständnis von Akteuren und die explizit oder implizit hinter dem beruflichen Selbstverständnis von Akteuren und die explizit oder implizit hinter dem beruflichen Selbstverständnis von Akteuren und die explizit oder implizit hinter dem beruflichen Selbstverständnis von Akteuren stehen und handlungsleitend für die Entscheidungsträgern im Gesundheitswesen stehen und handlungsleitend für die Ausgestaltung der gesundheitsbezogenen Versorgung, der kommunalen Räume und der gesundheitsförderlichen, präventiven und sozialen Maßnahmen sind. Auch die Altersbilder der älteren Menschen beeinflussen ihr Gesundheitsverhalten und ihre Wahrnehmung gesundheitserhaltender und gesundheitsfördernder Angebote.

Alter wird häufig mit Pflege assoziiert, deshalb sind Altersbilder verwandt mit Bildern der Pflege. Altersbilder beeinflussen z.B. die Form und den Inhalt der Kommunikation zwischen Pflegenden und Älteren im pflegebezogenen Kontext. Altersbilder in der Pflege können auch auf der organisatorisch-institutioneller Ebene wirksam werden. Schließlich sind Altersbilder in der Pflege maßgeblich für die immer noch dominanten Formen familiärer und informeller Pflege. Bilder von der Pflege alter Menschen, ihrerseits durch rechtliche Vorgaben geprägt, von öffentlichen

Diskussionen verbreitet, durch Institutionen vermittelt, können ihrerseits Einfluss nehmen auf das Selbstverständnis älterer Menschen, ihre Selbstachtung und Wertschätzung in der Gesellschaft und die „Relevanz“ ihrer Lebenssituation.

6. Schlussbemerkungen

Insgesamt lässt sich feststellen, dass es ‚das‘ Altersbild nicht gibt, sondern vielmehr von einer zunehmenden Ausdifferenzierung der Altersbilder gesprochen werden muss. Dominierend sind dabei zwei Tendenzen: die Überhöhung und starke Ästhetisierung des Alters in der Werbung und die zwischen Ablehnung und Bewunderung schwankende Berichterstattung über die Veränderungen der Generationen der 60plus und 70plus. Es gibt also äußerst vielfältige Altersbilder, die in sich uneinheitlich sind. Es lässt sich feststellen, dass sich die Kategorie „Alter“ in einer Phase der Ausdifferenzierung befindet. Dies erscheint angesichts der ausgesprochen heterogenen Zusammensetzung der Gruppe der älteren Generationen und ihrer unterschiedlichen Lebensentwürfe als logische Konsequenz.

Als Fazit der Kommissionsarbeit lässt sich festhalten, dass es als eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe angesehen werden kann, Altersbilder zu reflektieren und kritisch zu hinterfragen. Dies gilt für jeden Einzelnen, aber insbesondere für die Akteure in Wirtschaft, Bildung und Politik.

Peter Borscheid

Altersbilder im Wandel

Was sind Altersbilder? Was haben wir darunter zu verstehen und welche Bedeutung besitzen sie in einer Gesellschaft? Altersbilder sind zunächst kulturelle Phänomene, also von Menschen und für Menschen geschaffen. Sie sind keine Standbilder; eher laufende, bewegte Bilder, zugleich aber auch relativ feste sprachliche und bildliche Wegweiser sowie Gebrauchsanweisungen für den Umgang mit Älteren. Sie sind Muster, die sich von Kultur zu Kultur sowie von Epoche zu Epoche verändern. Dabei ist ihr Ziel, eine gewisse Stabilität und Kontinuität zu schaffen, eine sichere, für eine gewisse Zeit verlässliche Sicht- und Verhaltensweise.

Das Spektrum solcher kulturellen Konstruktionen reicht in den einzelnen Kulturen von hoher Wertschätzung bis hin zum radikalen Ausschluss des hohen Alters. Hinzu kommen unterschiedliche Altersbilder *innerhalb* ein und derselben Kultur und zwar vor dem Hintergrund sozialer Hierarchien. In privilegierten Gruppen stellt sich das Alter positiver als in schwächeren Gruppen. Die allermeisten Kulturen bezeichnen bestimmte physiologische und soziale Erscheinungen als Alter oder Altern und haben altersspezifische Verhaltensweisen, Regeln und Normen entwickelt. Das geschieht in unterschiedlicher Weise je nach Geschlecht, Gruppenzugehörigkeit und Sozialprestige. Darin besteht die Integrationsleistung von Altersbildern. Sie selektieren und reduzieren eine irritierende Komplexität möglicher Sicht- und Verhaltensweisen, sodass dauerhaft verbindliche Kulturformen entstehen. Diese machen *soziales* Altern erst möglich, indem sie geregelte und stabile, sichere und verlässliche Alternsmuster bereitstellen und durchsetzen.

Altersbilder wirken als eine „produktive Macht“, die nicht nur unterdrückt und diszipliniert, sondern Gruppen und ganze Kulturen zu bestimmten Gefühlen, Haltungen und Handlungen im Alter und gegenüber dem Alter befähigt und ermächtigt. Altersbilder prägen neben alltäglichen Sicht- und Verhaltensweisen auch wissenschaftliche Fragestellungen und Erkenntnisse. Sie sind demnach von großer